

Joachim Ringelnatz als Baden-Badener Kasperlefigur von Eugen Schmidt

Fast hätte er es geschafft, der eindrucksvollen Galerie von Literaten, die in Baden-Baden gelebt oder sich doch hier regelmäßig zur Kur aufgehalten haben, die Reihe der Fjodor Dostojewski, Justinus Kerner, Reinhold Schneider, Werner Bergengruen – um nur die bekanntesten Namen zu nennen – um eine leichtfüßige, zumindest in vielfachen Farben schillernde Figur zu bereichern.¹ Dr. Eugen Schmidt (1892–1939) wäre der richtige Mann gewesen, Joachim Ringelnatz in das pulsierende kulturelle Leben der Kurstadt in den Dreißiger Jahren hinein zu ziehen. Als Erscheinung eindrucksvoll, im gesellschaftlichen Umgang gewandt und liebenswürdig, an Kunst und Literatur interessiert, fiel es ihm leicht, Kontakte zu knüpfen.² Die erste Begegnung mit Ringelnatz fand in mondänem Milieu statt, 1929, am 11. Dezember, in der Bar des Pavillons Excelsior in Stuttgart. Ringelnatz war mit seiner Frau, Muschelkalk genannt, auf Gastspielreise. Der Baden-Badener Arzt Schmidt wollte mit seiner Gattin Gertrud den virtuoseren Reim- und Verseakrobaten Ringelnatz kennenlernen und schaffte es, ihn nach der Abendvorstellung in der Hausbar des Excelsior zu sprechen. Man war sich sympathisch, so läßt sich der Verbrauch von neun Whiskys an diesem Abend – das meiste dürfte auf Ringelnatzes Konto gegangen sein – deuten.³ Jedenfalls behielt Ringelnatz die sympathischen Baden-Badener in Erinnerung und übersandte ihnen seine gerade erschienenen „Flugzeuggedanken“ mit der Widmung:

„Dr. Gertrud und Eugen Schmidt wünscht
frohes Weihnachten

Joachim Ringelnatz München. Dez. 1929“

Eugen Schmidt bedankte sich seinerseits mit Zigaretten. Soviel geht aus einem Brief

vom 17. Dezember 1929 hervor, in dem Ringelnatz in knappen Sätzen – Briefe schreiben, war nicht sein Metier – wiederum Dank sagte (Ob das das richtige Geschenk für Ringelnatz war, der fünf Jahre später an Tuberkulose starb, sei dahingestellt).

Die Bekanntschaft wurde zu einer dauerhaften Verbindung, ja zur Freundschaft. Im nächsten Jahr 1930 lud Heinrich Burkhard, einer der beiden künstlerischen Leiter des renommierten Festivals für neue Musik, der „Deutschen Kammermusik Baden-Baden“, Eugen Schmidt zur „Neuen Musik Berlin 1930“ mit der die Baden-Badener Musiktage fortgeführt werden sollten, nach Berlin ein. In diesen Berliner Tagen besuchte Eugen Schmidt auch Ringelnatz, der am Sachsenplatz im Stadtteil Westend wohnte.⁴ Bei dieser Begegnung schenkte Ringelnatz eine seiner älteren Lyriksammlungen, ein Exemplar der „Schnupftabakdose“, die schon 1912 erschienen war. Nun war für Eugen Schmidt der Zeitpunkt gekommen, den Dichter von „Kuttel Daddeldu“, der mit lebhafter Mimik seine Seemannsgedichte den Landratten vorzutragen pflegte, für ein Gastspiel in Baden-Baden zu gewinnen. „Lieber Herr Ringelnatz“ – so beginnt ein Brief Schmidts vom 6. Dezember 1930 –

„Ich finde, da Sie so nah von Baden-Baden weg sind, daß Sie jetzt sehr leicht hierher zu uns kommen können, wenn am 15. Ihre Tätigkeit in Stuttgart zu Ende ist. Daß meine Frau Gertrud und ich uns sehr darüber freuen würden, wissen Sie wohl. [...] Ich habe mit dem neuen Kurhauspächter gesprochen, der z. Zt. immer wieder Kabarettabende veranstaltet. Er würde sich freuen, wenn während Ihrer Anwesenheit hier ein Abend mit Ihnen zu

Stande käme. Der 20. Dezember (Samstag) wäre dafür frei und geeignet. Was meinen Sie dazu? Dann könnten Sie doch dem lieben guten Muschelkalk auch noch was besonderes zu Weihnachten mitbringen. Was bekommen Sie denn allemale für einen derartigen Abend? Der Mann sprach was von ungefähr 15 M. Schreiben Sie mir darüber. Aber bitte bald.

Und wenn zufällig – oder auch nicht zufällig – Muschelkalk in der Nähe ist, bringen Sie ihn mit.

Das ist doch selbstverständlich! nicht?

Wir freuen uns, wenn Sie so bald wie möglich kommen.“

Es wurde nichts daraus. Ringelnatz, der so viele Jahre von zu Hause ausgerissen als Seemann, als Hausmeister einer Pension in England, als Angestellter in einem Reisebüro ein entbehrungsreiches und verworrenes Leben geführt hatte, wußte inzwischen – er war siebenundvierzig Jahre alt – welchen Wert er als Kabarettist hatte. Mit Datum vom 9. Dezember schrieb er zurück:

„Sehr lieber Doktor!

Nehmen Sie vielen Dank für Ihre lieben Zeilen. Leider aber kann ich nicht nach Baden-Baden kommen, da ich von hier aus noch Abende in Sachsen gebe, es ist mir sehr leid. Ich wäre gar zu gern wieder einmal mit Ihnen und Ihrer verehrten Frau zusammen gekommen.

So billig bin ich übrigens nicht, sondern ich erhalte für einen derartigen Abend je nachdem ca. M. 200.–/500.–.

Ich danke Ihnen aber herzlichst für Ihre lebenswürdigen Bemühungen und grüße Sie vielmals und ebenso Frau Gertrud als
Ihr ergebener

Joachim Ringelnatz“

Ob Dr. Eugen Schmidt noch weitere Versuche unternahm, ist unbekannt. Jedenfalls war das Kurleben Baden-Badens um eine Attraktion gekommen, die sehr wohl in das städtische Winterprogramm gepaßt hätte. Ringelnatz hätte sich sicher zu Versen gereizt gefühlt, die über Baden-Baden nicht ganz so boshaft wie über Stuttgart, woher er schrieb, ausgefallen wären.⁵

Stuttgart

„Ich kam von Düsseldorf, dort sah ich Radschläger.

Ich kam nach Stuttgart, dort trank ich Steinhäger.

Denn mit dem schwäbischen Wein Scheint mit nicht allzuviel los zu sein, Wenigstens nicht mit dem billigen.

Doch ich wohnte in dem Olgabau, Einem Schlosse einer hohen Frau, Die mir auch die besten Sorten tat bewilligen.

...“

Nach Erscheinen von Ringelnatz „Kinder-Verwirrbuch“ (Berlin 1931) ergab sich für Dr. Schmidt eine Möglichkeit, seine Kinder und vor allem seine Tochter Gertrud in das freundschaftlich gewordene Wechselspiel mit einzubeziehen. Mit dieser neuesten Veröffentlichung hatte Ringelnatz sozusagen ein Vatererbe aufgenommen. Sein Vater Georg Bötticher war unter anderem als Jugendschriftsteller und Herausgeber von „Auerbachs Deutschem Kinderkalender“ hervorgetreten.⁶ Das „Verwirrbuch für Kinder“ hatte freilich völlig anderen Charakter als die Jugendschriften des Vaters. Ringelnatz parodierte den lehrerhaften Ton pädagogisch berühmter Kinderschriften.⁷

„Der Spanier lebt in fernen Zonen
Für die, die weitab davon wohnen.“

„Die Guh gibt Milch und stammt aus
Leipzig
Wer zuviel Milch trinkt, der bekneipt sich.“

Und er provozierte aufrührerische Gedanken gegen Familienautoritäten:

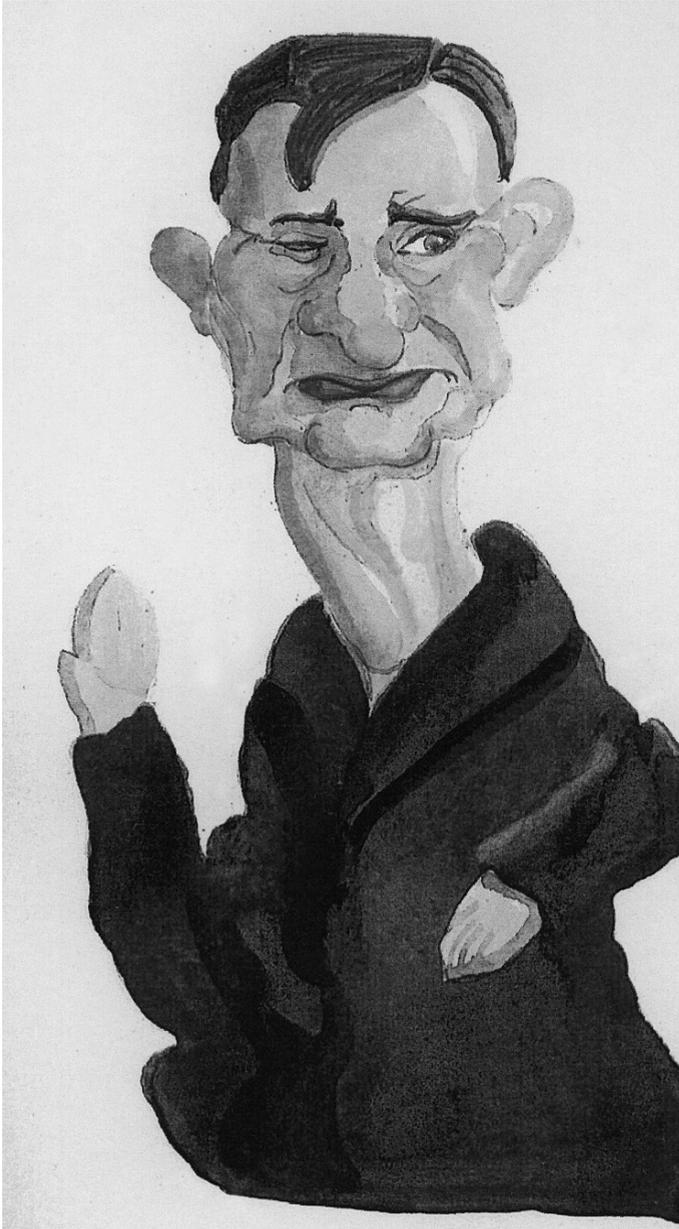
„Kinder, ihr müßt euch mehr zutrauen!
Ihr laßt euch von Erwachsenen belügen
Und schlagen. – Denkt mal: fünf Kinder
genügen,
Um eine Großmama zu verhauen.“

Es zeugt von einer sehr liberalen Gesinnung des Vaters, daß er das „Kinder-Verwirrbuch“ in der Vorweihnachtszeit 1931 seiner etwa achtjährigen Tochter in die Hand gab. Er hatte es von einem erneuten Besuch bei Ringelnatz, der wieder einmal in Stuttgart

gastierte, mitgebracht, mit einer Widmung vom 6. Dezember 1931

„Was ist hier schon hineinzuschreiben
Von ‚alt‘ bis ‚Kind‘
So, wie wir lieb zueinander sind
So sollten wir auch bleiben.

Joachim Ringelnatz. Stuttgart, 6. Dez. 31.“



Eugen Schmidt: Joachim Ringelnatz in Kuttel-Daddeldu-Montur als Kasperlefigur. Aquarell über Bleistift auf Papier. 29 x 22,5 cm, 1933.

Das Bändchen fand nicht volles Gefallen bei seiner Tochter. Denn diese quittierte das zuletzt zitierte Gedicht in einem Brief an Ringelnatz vom 18. Februar 1932:⁸⁴

„Aber Du schreibst das unrecht, seine Großmutter zu verhauen“.

Das letzte Jahr der Freundschaft vom Dezember 1933 bis zum 17. November 1934, an dem Ringelnatz in seiner Berliner Wohnung an Tuberkulose starb, stand schon im Schatten der Machtergreifung durch die Hitler-Partei und verfestigte doch, vielleicht gerade deshalb, die Bindung zwischen dem Badener Arzt und dem Berliner Improvisator skurriler Verse und Kabarettist. Ringelnatz erhielt schon bald ein Auftrittsverbot in Deutschland. Durch einen Brief von Dr. Schmidt vom 5. Dezember 1933 zieht sich politische Düsternis.

„Lieber und guter Ringelnatz.

Seit Monaten liegt ein angefangener Brief an Dich auf meinem Schreibtisch, der nicht zu Ende gebracht werden konnte, weil es so schwer ist, das richtig zu sagen, was ich sagen wollte. Es geht wohl auch nur ganz einfach. Es hat mich jeden Tag bedrückt, und jeden Tag irgendwie gequält, daß die jetzige Zeit Dir vielleicht Enttäuschungen an Deinen Freunden gebracht hat. Und ich wollte Dir irgendwie zum Ausdruck bringen, daß wir immer sehr herzlich und in Freundschaft und Dankbarkeit an Dich denken und daß ich nichts weiß, das dieses Denken irgendwie ändern könnte. Und daß wir Dir und Muschelkalk – ich darf wohl so sagen – sehr viel Gutes wünschen.

Es geht uns eigentlich nicht sehr gut. Auch wirtschaftlich und sonst. Man soll immer schwimmen und muß immer innerlich anderen helfen, die nicht mehr schwimmen können und wird selbst oft recht müde. Aber an Dich denke ich sehr oft. Du mußt auch schwimmen und paddeln und dabei noch anderen helfen.“

Aus dem gleichen Brief geht hervor, daß Dr. Schmidt seinem Dichterfreund schon Geld geschickt hatte. Nicht ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Es zeigte sich, daß er in Ringelnatz' Gedichten das oft berührte Thema der Kunst des rechten Schenkens beachtet hatte. In Gedichten wie:⁹

Ich habe dich so lieb!
Ich würde dir ohne Bedenken
Eine Kachel aus meinem Ofen
Schenken.

Im selben Brief fährt Schmidt fort:

„Du wirst Dir überlegen müssen, was Du nun tust. Es gibt mancherlei Möglichkeiten ... Z. Beispiel habe ich 12 Kasperlefiguren geschnitzt und auch abgemalt. Das sind 12 Blätter und Du könntest zu jedem Blatt ein paar Worte schreiben etwa so, wie solche Kasperlefiguren vor einer Vorstellung sich mit ein paar Worten selbst vorstellen.“

Ein origineller Einfall, um Ringelnatz die Beschämung durch ein Geldgeschenk zu ersparen. Schmidt nämlich hatte eine künstlerische Ader. Er aquarellierte, vor allen auf Reisen, und verstand es offenbar auch, mit dem Hohleisen zu schnitzen. Die Kasperlefiguren waren als Weihnachtsgeschenk für seine drei Kinder gedacht. Ringelnatz ging ohne zu zögern auf den Vorschlag ein und erhielt mit einem Brief vom 13. Dezember 1933 auf vierzehn Blättern die Aquarellzeichnungen von 1. dem Kasperle, 2. seiner Mutter, 3. dem Schutzmann, 4. dem Lehrer oder Pfarrer, 5. einem Strolch, 6. einem Bauernmädchen, 7. dem Teufel, 8. einem Zauberer, 9. dem König, 10. der Prinzessin, 11. einem Wirt, 12. einem ungeheuren Krokodil, 13. dem Tod und 14. einem Matrosen namens Ringelnatz.¹⁰

Der Kasperle zum Beispiel stellte sich dann so vor:¹¹

„Seid ihr alle da?
Ja??
Dann schreit einmal Hurra.
Denn, geliebte Kinder,
Ich bin der
Kasperle und bin wieder da.
Bin vergnügt, seid ihr es auch.
Lacht ein Loch euch in den Bauch,
Aber gebt dabei recht acht,
Daß ihr nicht danebenlacht.
Wer hier stört und wer nicht gut
Aufpaßt, kriegt eins auf den Hut.“

Schmidts Porträt von Ringelnatz, das hier reproduziert ist, zeigt in seiner expressiv karikierenden Art die zupackende Auffassungsgabe Dr. Schmidts.¹²

Die Verdienste Dr. Eugen Schmidts um die Stadt Baden-Baden und ihre Kurbäder sind zu groß und vielfältig, als daß man sie übergehen dürfte. Er zog 1924 mit seiner Familie hierher und war zunächst, bis 1928, im Sanatorium Quisisana beschäftigt. Danach eröffnete er eine eigene Praxis im Bad-Hotel Badischer Hof in der Langen Straße 47, der Hauptader der Stadt. Inzwischen hatte er ein Einfamilienhaus in der Maximilianstraße 1 erwerben können.

Seine Tätigkeiten in öffentlichen Angelegenheiten waren vielseitig. Im August 1933 wurde er zum Stadtrat ernannt.¹³ Er übernahm dieses Amt bis zu seinem Tod am 22. November 1939 und war einige Zeit Mitglied des Kulturausschusses des Stadtrats und des Verwaltungsrats der Spielbank.

Schmidts weit gestreuten künstlerischen Interessen kamen den Stadtgeschichtlichen Sammlungen Baden-Baden zugute, deren ehrenamtlicher Betreuer er lange Zeit war. Als Vorsitzender des Ärztevereins gab er immer wieder Anregungen für die Entwicklung der Kurbäder. Kein Wunder, daß ein Besucher, der sich in Schmidts Bibliothek umgesehen hatte, in die Worte ausbrach: „Sie verschwenden sich unglaublich.“¹⁴

Anmerkungen

- 1 Einen kompakten Überblick über die literarische Vergangenheit Baden-Badens gab Reiner Haehling von Lanzener: Die Literaten von Baden-Baden. In: Badische Heimat 1996, H. 2, S. 179–195.

- 2 Für die Biographie Eugen Schmidts stütze ich mich auf: Helmut Heintel (Hg.): Das Kasperle-Bilderbuch mit Versen von Joachim Ringelnatz und Figuren von Eugen Schmidt. Zürich 1994, Nachwort S. 43–51. Helmut Heintel (Hg.): Joachim Ringelnatz, Eugen Schmidt, Gertrud Schmidt. Briefwechsel. Zürich 1994, Einleitung S. 5–9. Ich konnte zusätzlich die Akten A 26/9-36 und A 26/19 des Stadtarchivs Baden-Baden einsehen und danke der Stadtarchivarin Dagmar Kicherer für den Hinweis auf diese Akten. Die zitierten Briefe finden sich in dem an zweiter Stelle genannten Titel.
Zur Biographie von Ringelnatz: Herbert Günther: Joachim Ringelnatz mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1964 (rororo Nr. 50096).
- 3 Über die wenig zimperlichen Trinkgewohnheiten von Ringelnatz Herbert Günther (wie Anm. 2), S. 120–121. H. Heintel: Joachim Ringelnatz (wie Anm. 2), S. 5.
- 4 Zum Wohnsitz Herbert Günther (wie Anm. 2), S. 51.
- 5 Joachim Ringelnatz: und auf einmal steht es neben dir. Gesammelte Gedichte. Berlin 1951, S. 165.
- 6 Herbert Günther (wie Anm. 2), S. 13.
- 7 J. Ringelnatz (wie Anm. 5), S. 359, 362, 366.
- 8 H. Heintel: Das Kasperle-Bilderbuch (wie Anm. 2), S. 42. Ders.: Joachim Ringelnatz (wie Anm. 2), S. 15.
- 9 J. Ringelnatz (wie Anm. 5), S. 199.
- 10 H. Heintel: Das Kasperle-Bilderbuch (wie Anm. 2), S. 46.
- 11 Ebd., S. 6
- 12 Ich danke Schmidts Tochter Gertrud, die gleichfalls Ärztin geworden ist, für die Zusendung des „Kasperle-Bilderbuchs“ und für die Erlaubnis, das Ringelnatz-Porträt von der Hand ihres Vaters reproduzieren zu dürfen.
- 13 Ernennungsurkunde des Landeskommissärs des Kreises Karlsruhe vom 29. August 1933 (Stadtarchiv Baden-Baden A 26/9-36).
- 14 H. Heintel: Kasperle-Bilderbuch S. 44. Ein Nachruf für Schmidt fand sich im Neuen Badener Tagblatt vom 24. November 1939 und in „Der Führer“ vom 24. November 1939.

Anschrift des Autors:
Prof. Dr. Walter E. Schäfer
Horhaldergasse 17
76534 Baden-Baden